



MercatorSalon
墨卡托沙龙

Mercator Salon XII: Wie wird Heimat konstruiert? Die Rolle von Architektur und Stadtplanung

Disputanten: Shi Jian 史建 und Michael Kokora

Moderator: Michael Kahn-Ackermann

Am 19. Oktober 2014 fand im Ullens Centre for Contemporary Art (UCCA) in Beijing der 12. Mercator Salon in Kooperation mit dem Lens Magazine statt. Dieser zweite von vier Salons zum Thema „Heimat“ behandelte die Rolle von Stadtplanern und Architekten zur möglichen Konstruktion von Heimat. Moderiert von Michael Kahn-Ackermann diskutierten der Architekturkritiker und Kurator Shi Jian 史建 und der Architekt und Partner bei Office for Metropolitan Architecture (OMA) Michael Kokora.

In den vergangenen dreißig Jahren wurde China vielerorts neu aufgebaut, wieder abgerissen und erneut aufgebaut, dies geschah bislang drei, vier Mal und ein Ende ist nicht in Sicht. Diese rasante Geschwindigkeit, geprägt durch individuelle Ambitionen zur Selbstverwirklichung der Regierungsfunktionäre, beeinflusst selbstverständlich das Leben der Menschen. Das zeigte sich auch anhand der Publikumsfragen: Wo bleibt das Volk? Wie können wir ein Heimatgefühl entwickeln, wenn morgen alles anders aussieht als heute? Diesem Themenkomplex stellen sich die beiden Diskutanten seit langem und versuchten, darauf ihre Antworten zu geben.

Shenzhen: Ein Fallbeispiel

1970 war Shenzhen ein kleines Fischerdorf, Shi Jian zeigt Bilder von damals über die Entwicklung bis zur Megastadt von heute. Er verdeutlicht das Durchsetzungsvermögen hinter dem Slogan „Zeit ist Geld, Effizienz ist unser Leben“ von 1983. Nach Deng Xiaopings Daumen nach oben wurde der Küstenstreifen mit seiner kompletten Bergregion eingeebnet und der Aufbau von Shenzhen begann. Dies ist ein Extrembeispiel, selbst für China. Doch verdeutlicht es die Möglichkeiten und den enormen Willen zum Auf- und Umbau. Frage Shi Jian die Stadthalter, was ihrer Meinung nach erhalten werden sollte, der alte Hafen

etwa, dann laute die Antwort: erneuern. Frage er nach Ahnentempeln, so heiße es: die hatten wir auch vorher nicht, was wir wollen, ist ein Basketballplatz, damit die Leute dort zusammen Zeit verbringen können. Da kaum ein freies Fleckchen mehr existiere und für solch einen Fall kein Hochhaus aus dem Weg geräumt werde, sei das Spielfeld auf ein 5-stöckiges Gebäude gebaut worden, mittlerweile sogar mit Rutsche nach unten. Für Shi Jian ist dies ein gelungenes Vorbild zur Schaffung lebenswerten Raumes – und damit zur Bildung von Heimat.

Auch der Amerikaner Michael Kokora, der inzwischen seit fünf Jahren in Hongkong wohnt, sehe Shenzhen als Paradebeispiel. Er vertrete Foucaults These von Heimat und Heterotopia, von Orten also, die widersprüchliche Räume miteinander existieren lassen. Shenzhen bestehe nicht nur aus „Superblocks“, zwar sei dies wie in unzähligen Orten in China die Grundstruktur der Stadt, aber an ihren Sockeln in den Erdgeschossen fänden sich alle möglichen Verwendungszwecke wieder. Diese würden von den Einwohnern genutzt und teils umfunktioniert, es entstünden Fußgängerzeilen mit Supermärkten, Restaurants, Garküchen, manche gar vollständig improvisiert. Beim Durchstreifen träfe man plötzlich auf Gassen, die überraschende Momente von Schönheit offenbarten. Doch geschehe es häufig, dass diese durch kommerzielle Gebäude ersetzt würden. Um Heimat zu schaffen, so Kokora, müssten sich die Schichten von alt und neu, von Kommerz und Wohnlichkeit mischen. Die Integration des Vorhandenen mit neu entstehenden Bedürfnissen sei wichtig, ein frischer Fassadenanstrich, wenn sich wieder einmal ein Kader zu Besuch ankündige, reiche da nicht aus.

Im Geschwindigkeitstaumel

Aus aller Munde heiße es in China „Wir haben keine Zeit!“, rauft Kokora sich die Haare, aber China müsse nicht wie etwa Rom in Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden aufgebaut werden, eine lebenswerte Umgebung zu schaffen sei auch in einigen Jahrzehnten möglich. Ein Problem dabei, so Shi Jian, wäre das Missverständnis, alte Elemente nachbauen zu wollen. Heimat sei das, was die Bevölkerung als solche anerkennen würde, nichts designtes wie etwa das aus der Liao Dynastie imitierte Datong durch den dortigen Bürgermeister. Wichtig sei, alte Orte ausfindig zu machen und ihnen eine neue Signifikanz mit einer aktuell und auch in Zukunft relevanten Bedeutung zu verleihen. Die Menschen bräuchten etwas, worauf sie sich verlassen können, ein ständiger Komplettabriss sei unverantwortlich. Kokora stimmt dem zu, die verschiedenen Lagen der Geschichte bräuchten eine Aura mit sich, wesentlich sei der Kontext, in dem sie sich entwickeln und in den sie integriert werden könnten. Das habe dann auch kommerziellen Wert und wäre somit wieder für Stadtentwickler interessant. Doch, insistiert Kokora, liege es in der Verantwortung der Offiziellen, Orte reizvoll und leicht einnehmbar zu gestalten. Momentan würden Gebäude häufig noch als Objekte betrachtet, dabei sei die Aufgabe von Architektur, sich dem Raum anzupassen, ihn zu formen und lebenswert zu machen.

Stadtentwickler und Architekten würden von den Vorgaben der Planungsministerien abhängen, die über die notwendige Durchführungsmacht und über die entsprechenden Ressourcen verfügten. Im Großteil der Fälle, sagt Kokora, wollten sie Landmarken setzen. Doch gerade diese seien nicht einfach aus dem Nichts zu schaffen, sondern bildeten sich erst über Zeit und könnten nur mit Annahme der dort lebenden Menschen zu solchen heraus. Hier müssten die Entwicklungs- und Architekturbüros Einfluss nehmen, wenn sie nicht gerade auf schnellen Profit aus seien, so Shi Jian.

Aus dem Publikum wurde die Befürchtung der zunehmenden Homogenität chinesischer Städte geäußert, schon jetzt gleiche eine Stadt vom Aufbau her fast der anderen. Anhand des Beispiels von Kashgar fragt auch Kokora, ob es nicht eine Grenze der Anpassung von vorgesetzten Bauwerken für die ansässigen Menschen gäbe. Müsse man die Intentionen für die Anwohner nicht mit den Ambitionen einzelner abgleichen? Shi Jian sieht ein großes Manko in der noch stark hierarchisch geprägten Ordnung des Landes. Aber er sei optimistisch hinsichtlich der Partizipation der einfachen Bevölkerung.

Was kann das Volk tun, was der Einzelne?

Nichts, so die erste Reaktion aus dem Publikum, wir sind der Willkür von oben ausgesetzt. Vieles, so Shi Jian, ihr nehmt es doch bereits in die Hand. Seht euch einmal in den Gassen der Altstadt Beijings um. Als Beispiel zeigte er einen Fotoband, ein Projekt von ihm, im Zuge dessen er sich mit der Eroberung des öffentlichen Raumes durch alle nur erdenklichen Sitzgelegenheiten beschäftigt habe. Dies möge geringfügig erscheinen und tatsächlich wisse man nicht, wann der nächste Bulldozer durch die Straßen rolle, aber es prägt das Stadtbild und verleiht Nachbarschaften ihren individuellen Charme. Hiermit werde öffentlichem Raum eine neue Bedeutung gegeben. Auch Kokora stimme dem zu, es seien die Menschen, die neue Erinnerungen von den gegebenen Orten ableiten würden, die den Raum herausfordern müssten. Sie seien für diese Aufgabe weitaus geeigneter als Architekten.

Datum: **Sonntag, 19. Oktober 2014**, 15.00–17.30 Uhr

Ort: Ullens Center for Contemporary Art (UCCA), Beijing

Podium:

- Shi Jian 史建, Architekturkritiker, Kurator, Strategischer Direktor von ISREADING CULTURE Beijing und Gründungspartner von Position Shenzhen
- Michael Kokora, Partner bei Office for Metropolitan Architecture (OMA)

Moderation: Michael Kahn-Ackermann, Stiftung Mercator China Special Representative

Sprache: Chinesisch/ Englisch mit Simultandolmetschung

Zusammenfassung: Stefanie Thiedig